

Aufgetaucht

Der deutsche Independent-Comic hat Konjunktur. Im Internet allemal – aber immer öfter auch gedruckt

VON LARS VON TÖRNE

Dieser Reisende kennt keine Grenzen. Auch die Gesetze von Physik, Geografie und erzählerischer Logik hebelt er mühelos aus. „Als ich mal auf hoher See verschollen war“ ist ein surrealistisches Comic-Abenteuer, in dem der Leipziger Zeichner Maximilian Hillerzeder (hillerkiller.com) sein gezeichnetes Alter Ego auf eine wilde Fahrt schickt. Lavaspeiende Seemonster, wilde Raumzeit-Sprünge, steinerne Lebewesen und knochentrockene Pointen inklusive.

Kürzlich erschien das amüsante 60-Seiten-Büchlein zum wichtigsten Ereignis der Szene, dem alle zwei Jahre stattfindenden Comic-Salon Erlangen. Ebenso wie Dutzende weiterer, professionell gezeichneter und hochwertig gedruckter Veröffentlichungen deutscher Zeichner, die alle eines gemeinsam haben: Sie wurden von den Künstlern selbst oder ihnen nahestehenden Kleinstverlagen veröffentlicht. Der gedruckte deutsche Independent-Comic erlebt derzeit einen Boom wie schon lange nicht mehr.

Im Internet, wo eine Veröffentlichung so gut wie nichts kostet und Zeichnungen in Sekunden hochgeladen werden können, war Ähnliches schon länger zu beobachten. Jetzt setzt sich die Welle in der analogen Welt fort. „Das liegt auch daran, dass es wahnsinnig viele talentierte Leute im Web gibt, die in den vergangenen Jahren mitbekommen haben, wie einfach es ist, selbst etwas zu veröffentlichen und das auch auf Papier unter die Leute zu bringen“, sagt Jörg Faßbender, Übersetzer in Köln und Inhaber des Webcomic-Shops „Kwimbi“. Sein 2011 gegründetes Unternehmen ist darauf spezialisiert, von Zeichnern und Kleinverlagen produzierte Comics zu verkaufen, die in drei- bis vierstelliger Auflage erscheinen und die es im regulären Buchhandel kaum zu finden gibt. Und hin und wieder fungiert er als Verleger, so bei Hillerzeders Buch.

Faßbender erklärt sich die Welle an gedruckten Independent-Werken auch damit, dass die neue Zeichnergeneration via Facebook, Twitter und ähnlichen Plattformen gut vernetzt ist. „Man motiviert sich gegenseitig, startet gemeinsame Projekte, trifft sich zum 24-Stunden-Comic-Tag und so weiter“, sagt auch Hillerzeder.

Das führt unter anderem dazu, dass sich Zeichner eben auch neue, eigene Vertriebswege wie über „Kwimbi“ erschließen, sagt Veronika Mischitz (www.fraukirschvogel.de). Die Zeichnerin lebt im Stuttgarter Raum und hat kürzlich mit „querbeet“ eine Kurzgeschichtensammlung veröffentlicht, in der sie unter anderem ihre Schwangerschaft und Mutterschaft thematisiert, dazu gibt es Wissenschaftscomics, die sie für die Helmholtz-Gemeinschaft zeichnet. „Es ist sehr viel erschwinglicher geworden, eine eigene Auflage in guter Qualität drucken zu lassen“, sagt sie. Parallel zu Verlagsprogrammen könnten Zeichner frei von Lektorat und Finanzzwängen experimentieren.

Zu den neuen Netzwerken gehört auch die kürzlich gegründete „Comicsolidarity“, ein Zusammenschluss von Zeichnern für gemeinsame Aktionen. Ebenso Gemeinschaftspublikationen wie die Anthologie „Jazam!“, die einmal jährlich Kurzgeschichten vieler Independent-Zeichner veröffentlicht und deren

neunter Band kürzlich erschienen ist. Einer der Herausgeber ist der Zeichner Adrian vom Baur (avbaur.blogspot.de), dessen selbstironisch mit Metaebenen jonglierender Internet-Strip „Hipsters versus...“ kürzlich ebenfalls als Buch erschien. Oder „Mondo“, ein von dem Berliner Zeichner Tim Gaedke (www.doppelteam.de) herausgegebenes Heft mit anspruchsvollen Kurzgeschichten. Gaedke selbst hat zudem auf eigene Faust mehrere clever konstruierte Kurzgeschichten veröffentlicht, von denen eine in Erlangen mit dem Icom-Preis für den besten Kurzcomic ausgezeichnet wurde.

„Es scheinen sich immer mehr talentierte Menschen dem Comic zu öffnen, andererseits ermöglicht die technische Entwicklung im Bereich der Druckgrafik vergleichsweise preiswert immer bessere Produkte“, sagt der Weimarer Zeichner Ulf Salzmann (www.flausen.net). Er hat kürzlich in dem Büchlein „Pillen, Ruß & Ratten“ traumatische Familiengeschichten verarbeitet. An einer Druckveröffentlichung reizen ihn vor allem sinnliche Aspekte: vom Geruch der Farben bis zur Neigung, längere Geschichten lieber auf Papier als am Bildschirm zu lesen. „Ich möchte, dass die Leute nicht nur klicken, sondern auch etwas in die Hand und mit nach Hause nehmen können“, sagt auch Veronika Mischitz. „Bücher sprechen so viele Sinne an – es wäre schade, darauf verzichten zu müssen.“

— Mehr von den im Artikel zitierten Zeichnern lesen Sie online: www.tagesspiegel.de/comics



Auf gutem Kurs. Eine Szene aus „Als ich mal auf hoher See verschollen war“ von Maximilian Hillerzeder

Moga Mobo feiert 20 Jahre Gratis-Comics

1994 veröffentlichte die Zeichnergruppe Moga Mobo zum ersten Mal ein werbefinanziertes Gratis-Comic-Heft. Jetzt hat das aus Titus Ackermann, Jonas Greulich und Thomas Gronle bestehende Berliner

ANZEIGE

Buchhandlung für Comics und Graphic Novels

COMICS & GRAPHICS

Prenzlauer Allee 46 in 10405 Berlin
Di-Fr 11-19, Sa 11-16 Uhr, Fax: 030-46408157
www.blutoons.de

Trio sein Jubiläumshft in gleich dreifacher Ausführung veröffentlicht: In jeder Ausgabe erzählt einer der drei seine eigene Moga-Mobo-Geschichte. Die Hefte gibt's umsonst in Comicläden und Szene-Cafés, einige kann man bei uns gewinnen – per E-Mail an comics@tagesspiegel.de, Stichwort Moga Mobo. lvt

Die Mumie hinter Tim und Struppi

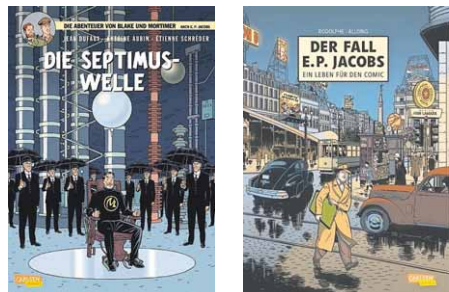
Mit „Blake und Mortimer“ prägte E. P. Jacobs den europäischen Comic. Jetzt ehren ihn zwei neue Alben

VON MORITZ SCHULLER

Als 1944 in Brüssel das Papier knapp wird, bittet Louis Casterman, der Verleger der Tim-und-Struppi-Alben, den Zeichner Hergé, die Seitenumfänge seiner Geschichten zu reduzieren. Hergé fragt Edgar Pierre Jacobs um Hilfe. Jacobs ist ein zeichnerischer Autodidakt, der zwar eine erfolgreiche Karriere als Opernsänger hinter sich hat, aber bisher nur an der Fortsetzung der amerikanischen Serie „Flash Gordon“ gearbeitet hat.

Der vierzigjährige Jacobs beginnt Hergés frühe Alben „Tim im Kongo“, „Tim in Amerika“, „König Ottokars Zepter“ und „Der Blaue Lotus“ zu überarbeiten. Das neue Format verlangt eine Verdichtung der Geschichten, auf eine Seite sollen nun vier statt drei Reihen passen und auch die Zahl der Bilder pro Reihe steigt. Jacobs besorgt die Kolorierung, verfeinert mit Leidenschaft fürs Detail die Dekors und hinterlässt nicht nur künstlerisch eine Spur in Hergés Alben. Immer wieder taucht er darin selbst auf: In „Tim im Kongo“ steht Jacobs mit dunklen Haaren und Fliege hinter Hergé in der Menge, die den Reporter am Gleis verabschiedet; in „König Ottokars Zepter“ nimmt er in Gala-Uniform am Empfang für Tim teil.

Die Kooperation der beiden ist äußerst produktiv. Jacobs wirkt an der Realisie-



Klassischer Strich. Die aktuelle Fortsetzung und die Comic-Biografie. Foto: Carlsen

rung von „Die Sieben Kristallkugeln“ und „Der Sonnentempel“ mit: Er findet in Brüssel das Vorbild für die Villa von Professor Birnbaum und wird dabei fast mit Hergé zusammen von der Gestapo verhaftet, und er recherchiert die Inka-Thematik. Als Jacobs 1946 verlangt, als Zweitautor geführt zu werden, endet die Zusammenarbeit jedoch. Im selben Jahr bereits erscheint Jacobs' monumentaler Comic „Der Kampf um die Welt“, das erste Abenteuer der Reihe „Blake und Mortimer“. Als Hergé später „Die Zigarren des Pharaos“ überarbeitet, ehrt er seinen ehemaligen Mitarbeiter gleichwohl nachträglich: Er gibt einer der Mumien auf dem Cover, an denen Tim und Struppi entlanglaufen, den Namen „E. P. Jacobini“.

Diese Geschichte, wie aus dem Opernsänger Jacobs einer der klassischen Vertreter der Brüsseler Comic-Schule wird, erzählt das Album „Der Fall E. P. Jacobs“. Der Biografie-Comic von Rodolphe Daniel Jacquette und Louis Allouing setzt dem Erfinder von Blake und Mortimer ein liebevolles Denkmal. Die Dramatik eines Comicabenteurers darf man nicht erwarten, Rodolphe versucht auch nicht, aus Jacobs einen Mortimer zu machen. Das Heft, natürlich selbst im Stil der „Ligne Claire“ gehalten, ist eine opulente Hommage an jene Epoche, unaufrichtig nostalgisch und voller Anspielungen auf die Brüsseler Comicszene und ihre Helden.

Edgar Pierre Jacobs schuf in 25 Jahren zehn Blake-und-Mortimer-Alben, die vor allem wegen ihrer zeichnerischen Genauigkeit und erzählerischen Glaubwürdigkeit zu Klassikern der frankobelgischen Comics wurden. Die Protagonisten sind Francis Blake, der Chef des britischen Geheimdienstes MI5, und sein Freund, der Physiker Philip Mortimer. Als Jacobs 1971 erkrankt, führt Hergés Assistent

Bob de Moor das Heft zu Ende. Seitdem wird die Serie in der Tradition der Brüsseler Schule unter anderen von Jean Hamme und Ted Benoit sowie Yves Sente und André Juillard fortgeführt, so text- und detailbetont wie zu Zeiten von Jacobs, der 1987 in Brüssel starb. Der historische und ästhetische Kontext der Serie blieb stets derselbe: das London der 1950er und 1960er Jahre.

Auch der gerade erschienene 19. Band „Die Septimus-Welle“, den Jean Dufaux geschrieben hat und Antoine Aubin und Étienne Schréder gezeichnet haben, knüpft an das Erbe an: Das Album ist eine erzählerisch aufwendige und zeichnerisch vertraute Fortschreibung von Jacobs' Abenteuer „Das Gelbe M“ aus dem Jahr 1956, eines der bekanntesten Blake-und-Mortimer-Alben. Es vereint die beiden mit ihrem Lieblingsgegner Colonel Olrik, der schon auf den ersten Seiten von „Der Kampf um die Welt“ aufgetaucht war und in diesem Band zu ihrem Verbündeten wird. In der gelungenen Fortschreibung des alten Science-Fiction-Szenarios gerät Olrik wieder unter die Kontrolle des Telezephalkops, mit dem ihn Professor Septimus im „Gelben M“ zum kriminellen Automaten gemacht hatte. Und gleichzeitig wird auch Septimus zum Leben erweckt, und das gleich massenhaft.

Vom erfolgreichen Opernsänger zum Vertreter der Brüsseler Schule

Finder der verlorenen Zeit

Seth ist der große Nostalgiker unter Nordamerikas Comic-Künstlern. Aber weil dem inzwischen 51-jährigen Zeichner und Autor sehr wohl bewusst ist, dass die gute alte Zeit in Wirklichkeit oft gar nicht so gut war, arbeitet er seit bald 25 Jahren an einem sepiafarbenen Paralleluniversum. In dem begannen die Uhren irgendwann ab Mitte des 20. Jahrhunderts langsamer zu laufen, viele unangenehme Nebenerscheinungen der Moderne traten höchstens in abgemildeter Form auf. Seths von kauzigen Charakteren bevölkerte Welt, die er in der Serie „Palookaville“ sowie sporadischen Einzelbüchern mit feinstem Stilgefühl fortentwickelt, besteht zum einen aus einer idealisierten Retro-Version seiner einstigen Heimatstadt Toronto, zum anderen aus der fiktiven Kleinstadt Dominion City, die an Seths heutigen Wohnort erinnert, das Studentenstädtchen Guelph in Süd-Ontario.

Die Figuren, die sich in Dominion City tummeln, sind schrullig und nicht immer sympathisch. Aber sie erwecken dank Seths sensibler Erzählkunst doch das Mitgefühl der Leser. Das gilt vor allem für den gierigen Comicsammler Wimbledon Green und den abgehalfterten Fernsehmoderator George Sprott, denen jeweils ein Buch gewidmet ist. Nun führt die soeben auf Deutsch veröffentlichte Erzählung „Vom Glanz der alten Tage“ in eine zentrale Institution Dominions ein: die „Great Northern Brotherhood of Canadian Cartoonists“. Diese Bruderschaft der kanadischen Comiczeichner, so macht Seth uns glauben, war einst eine der Säulen des gesellschaftlichen Lebens der Stadt, ihr Vereinsheim über Jahrzehnte ein kulturelles Zentrum Kanadas. Auf gut 130 Seiten

— Seth: Vom Glanz der alten Tage, Edition 52, 130 S., 25 €



Druckfrisch

Neuerscheinungen

Wundertüte. Das jährlich erscheinende „Spring“-Magazin bewegt sich zwischen Illustration, Comic und Kunst. In der elften Ausgabe widmet sich das zeichnende Frauenkollektiv dem Thema „Wunder“ (Box mit 15 Plakaten und Extraheft, 25 €) und packt die Ergebnisse dieses Mal nicht in ein Heft, sondern in eine stabile Schachtel. Besonders auffallend: eine großflächige Collage der Illustratorin Stephanie Wunderlich oder auch die surrealen Körper-Landschaften der Comic-Künstlerin Ulli Lust. „Wunder“-Texte gibt es auch im Karton und sogar von Männern, unter anderem vom Berliner Schriftsteller Jochen Schmidt. ANETTE SELG

Seifenoper. Eine Telenovela als Comic – so lautete die Idee des französischen Zeichners Thomas Cadène, dem Schöpfer der Serie „6 aus 49“ (Schreiber & Leser, bisl. 3 Bde., je rd. 220 S., je 18,80 €): Die Studentin Mathilde gewinnt 30 Millionen Euro im Lotto, was ihr Leben kräftig durcheinanderwirbelt. Seit Mai wird täglich eine neue Episode auf www.faz.net/sechs-aus-49 gezeigt, die jeden Monat als Sammelband erscheinen. Über 70 bekannte und unbekannte Zeichner beteiligten sich bisher, doch die grafische Vielfalt kann die flachen Charaktere nicht wettmachen. ERIK WENK

Ausgebrannt. Ethan Karoshi ist Cop in Nevada und sein Leben ein Bild der kleinbürgerlichen Ordnung: Sein Boss ist sein Schwiegervater, Montag und Donnerstag geht er angeln, Dienstag und Freitag trifft er seine Geliebte. Doch als diese ermordet aufgefunden wird, gerät Karoshis Leben aus der Spur. „Burn out“ (Avant, 94 S., 19,95 €), geschrieben von Antoine Ozanam, ist eine bitterböse Rahegeschichte, deren film-noir-hafte Erbarmungslosigkeit und drückend schwüles Ambiente Mikkel Sommer mit seinen rauen und gelblich-schwarzen Bildern treffend in Szene gesetzt hat. MORITZ HONERT

Ende der Welt. „Gung Ho“ gehörte zu den meistdiskutierten Titeln des diesjährigen Comic-Salons. Der Stil, den Thomas von Kummant und Benjamin von Eckartsberg entwickelt haben, nutzt satte Farben, weiche Zeichnungen und atmosphärisches Licht, was einen Kontrast zur düsteren Geschichte um den Überlebenskampf einer kleinen Gemeinschaft setzt. Der erste Band „Schwarze Schafe“ (Cross Cult, 80 S., 22€) bedient sich zwar erzähltechnisch noch bekannter Kniffe von Endzeitszenarien. Potenzial ist aber vorhanden, viel sogar. BJÖRN BISCHOFF

Komik und Politik. Der für seine Kinder- und Jugendcomics bekannte Émile Bravo zeigt in „Der vergessene Garten“ (Reprodukt, 80 S., 24 €), dass er auch eine erwachsene Leserschaft anzusprechen versteht. Von leichter Unterhaltung kann dabei nur in wenigen, etwas deplatziert wirkenden Einzelfällen die Rede sein. In den mehr als 20 Arbeiten aus fast 15 Jahren zeichnet Bravo ein bitterböses Gesellschaftsporträt. Die treffenden Beobachtungen über Indoktrination, Alltagsrassismus und Antisemitismus entfalten ihre volle Wirkung in der karikaturalen Überzeichnung auch ohne Text. MARIE SCHRÖDER

Verständnishilfe. Die Buchstaben L,G,B,T und I stehen stellvertretend für sexuelle Orientierungen, denen unsere Gesellschaft wenig Verständnis entgegenbringt. Denn Verständnis würde Auseinandersetzung erfordern. In „Ach, so ist das?“ (Zwerchfell, 84 S., 16 €) fasst Martina Schrudi 20 Geschichten von Lesben, Schwulen und Intersexuellen als kurze biografische Comic-reportagen zusammen. Am Ende jeder Episode stehen ein Aha-Effekt und das Gefühl, verstanden zu haben, dass hinter jeder Anekdote kein Buchstabe steckt, sondern ein Mensch. DANIEL WÜLLNER